

Roland Reiter

Konzept zur Ausstellung „Voyeurismus“

Thema:

Die Frage, auf welchem Geheimnis der menschliche Eros sich gründet und ihm seinen immerwährenden Reiz verleiht ist eine zentrale Frage für den Künstler. Roland Reiter befasst sich in seinen Arbeiten mit diesem Thema und setzt sich in diesem Zusammenhang mit dem Aspekt des Voyeurismus auseinander.

Wo andere enthüllen, verschleiert er, denn es steht nicht die Plastik im Vordergrund seiner Arbeit, sondern das Spiel mit der Schaulust. Die offensichtliche Betrachtung der Installation versteckt er hinter einem transluzenten Raum, um die individuellen Phantasien anzuregen. Die lebensgroßen Plastiken treten nicht als solche in den Vordergrund, sondern sind Teil einer Inszenierung.

Vielleicht liegt gerade in diesem bizarren „Versteckspiel“ der Schlüssel zum Verständnis.

Voyeurismus, ein Thema, das schon in der Kunst immer wieder auftaucht, aber dennoch nicht an Aktualität verliert. Die Tatsache, sich an der Sexualität oder Nacktheit anderer Lust, Freude oder Befriedigung zu verschaffen, beschäftigte schon Künstler früherer Jahrhunderte.

Schon Freud äußerte sich bezüglich seiner Theorie des Schautriebes folgendermaßen: „Nicht das Subjekt beherrscht den Blick, sondern es ist dem Blick ausgesetzt und ausgeliefert“. Die Selbstbeobachtung jedes Einzelnen, die Frage, ob der Betrachter zum Voyeur wird oder nicht und die sich daraus ergebende geistige und körperliche Kontrolle sind wesentliche Aspekte, die der Künstler versucht zu interpretieren bzw. zu hinterfragen. Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen Voyeurismus und Exhibitionismus. Beide Aspekte manifestieren sich in ein und derselben Person durch Umkehrung eines aktiven in ein passives Triebziel. Das ursprüngliche Ziel des Voyeurs ist autoerotisch und narzisstisch bestimmt, nämlich sein eigener Körper. In der autoerotischen Betrachtung des eigenen Körpers ist sowohl die aktive wie die passive Komponente enthalten. Das Subjekt ist Schauender und Beschauer zugleich. Diese

Konstellation ist Ausgangspunkt der aktiven Schaulust einerseits und der passiven Zeigelust andererseits. Der aktive Schautrieb entwickelt sich aus dem erotischen Narzissmus, indem er diesen verlässt, während der passive Schautrieb am narzisstischen Objekt festhält. Es ist erwiesen, dass aktive und passive Triebregungen immer nebeneinander bestehen bleiben.

Dieser kurze Exkurs soll deutlich machen, dass sich der Voyeur selbst zum verborgenen Blick macht, um sein Objekt aus der Distanz zu beherrschen, sich dabei aber immer auch dem Entdeckt werden aussetzt. Genau diesen Moment der Spannung versucht der Künstler mit der Gegenüberstellung menschlicher Betrachter und plastischer Figur einzufangen und experimentiert mit den Reaktionen der Menschen und der daraus entstehenden Aktionen. Diese künstlerische Inszenierung von verhüllter Nacktheit einerseits und Schaulust andererseits ist Gegenstand der Betrachtung des Künstlers und nicht die Nacktheit als menschliches Phänomen. Irritierend ist dabei die Tatsache, dass die bloße Definition von Nacktheit als Zustand des völlig unbekleidet Seins keine wesentliche Bedeutung hat, um Darstellungen zu erfassen, die gerade durch

gestalterische Mittel wie Verhüllungen, Abstraktionen oder Ausschnitte von Nacktheit imaginieren, ohne dass viel nackte Haut zu sehen sein muss.

Aussage:

Für den Künstler Roland Reiter stand in erster Linie der Moment der Selbstbeobachtung im Vordergrund. Der Blick in den Spiegel und sein plötzliches Gegenüber, inspirierte ihn dazu diese Zweisamkeit umzusetzen. Zuerst sich selbst und in weiterer Folge sich und eine fiktive, andere Person.

Dazu bedient er sich lebensgroßer Plastiken, die die Situation vor dem Spiegel darstellen. Der Unterschied liegt jetzt darin, dass die Figur den Platz des Künstlers eingenommen hat, sozusagen ein Rollentausch stattgefunden hat.

Er verleiht ihr Gestalt, indem er der Plastik seine Gefühle und Empfindungen vermittelt. Dabei versucht er sich in diese, noch unbehandelte Hülle, so einzufühlen, dass jene durch bestimmte Gesten, bestimmte Haltung und Gesichtsausdruck nicht nur Leben

eingehaucht bekommt, sondern gleichzeitig auch ein Spiegelbild seiner eigenen Gefühlswelt wieder gibt.

All das verleiht der Figur eine individuelle Persönlichkeit und Charakter, die sich nicht mehr nur durch den Ausdruck des Gesichtes ihres Äußeren, oder ihrer Gesten auszeichnen. Die Wirkung und ihre Aura auf den Betrachter spielen ebenfalls eine wesentliche Rolle.

Ab diesem Zeitpunkt kann man nicht mehr von Selbstbeobachtung sprechen, da der Künstler, durch sein eigenes Gegenüber angeregt, ein neues Individuum geschaffen hat. Die Selbstbeobachtung geht in Voyeurismus über, da es sich nicht mehr nur um eine „leblose“ Plastik handelt, sondern um eine mit Persönlichkeit. Jetzt stehen sich zwei unterschiedliche Charaktere gegenüber, im Gegensatz zu dem Moment, als die Figur noch keine eigene Persönlichkeit hatte.

Ein wichtiger Teil des Kontextes ist die transluzente Glasscheibe, die die Figuren umgibt. Obwohl es sich dabei um ein eigenes Medium handelt, bilden sie dennoch eine Einheit, denn keiner könnte ohne den anderen existieren, ohne dabei die Aussage des Künstlers zu verletzen.

Der entstandene Raum ist Teil einer intimen Situation, die nur durch Außen, durch den Betrachter und seine Hilfsmittel verändert, bzw. gestört werden kann. Egal ob es sich dabei um die Blicke, Spiegel oder Kameras handelt. Die sie umgebende Hülle bietet nicht nur Schutz vor den fremden

Blicken, sondern verleiht der Figur eine individuelle Silhouette, die es dem Betrachter ermöglicht, etwas zu erahnen. Dabei wird die eigene Phantasie angeregt, und die Situation bekommt eine Eigendynamik, die den Betrachter zum Agieren animieren soll. Die Entscheidung ist dem jeweiligen Besucher selber überlassen, ob eine Aktion entsteht, oder nicht, und wenn, wie weit jeder dabei gehen würde das Erahnte zu erforschen.

Der Betrachter schlüpft nun in die Rolle des Voyeurs, muss sich aber dessen bewusst sein, dass auch er gleichzeitig zum Objekt anderer Schaulustiger wird, und bei seiner Aktion von fremden Besuchern beobachtet werden kann.

Dieser Vorgang wird erreicht indem die Besucher mit einer Videokamera aufgenommen werden und im folgenden Verlauf der Ausstellung in einen eigenen Raum gelangen, der mit drei Bildschirmen ausgestattet ist, die alle gleichzeitig laufen, aber unterschiedliche Situationen vom vorherigen Raum zeigen. Jeder kann sich also selber beobachten, wie er wenige Minuten zuvor agiert hat.

Dieses Szenario setzt sich fort indem man in dem abgeschlossenen Raum erneut gefilmt wird, und beim Verlassen der Ausstellung mit diesen Szenen in einer öffentlichen Umgebung noch einmal konfrontiert wird.

Der Gegensatz, öffentlicher Raum (Ausstellungsraum) – intimer Raum (Raum der Figur) lässt die Frage offen, ob es zu einer Verschmelzung kommt, oder nicht. Gibt sich der Betrachter mit einer Silhouette eines Körpers zufrieden, oder geht er einen Schritt weiter und taucht in die geschaffene Intimsphäre von Objekt und Betrachter ein? Wagt er dies wird er eins mit dem Objekt, entblößt sich in gewisser Weise selber und ist den Blicken der anderen ausgesetzt. Es entsteht dabei ein immer fort stattfindender „Rollentausch“.